

ung!
schneiden und
nterricht.
bergasse No. 10,
3-3

reiter

al-
alle,
strasse 1,
Garantie für beide
das Allerneueste en

stoffe,
Zaifen in allen
ortlich carrirt, um
Diagonal, Flo-
den anderen Sorten
euge in Zwisch
arbigen Vorhänge,
ins, türk. Cre.

rfwaaren, Her-
ad Sammt-Bän-
rene, Schafwoll-
enbire, sowie über-
genstände und dies

abge-
fl. 28,
Herb-
fl. 6,
e. 3 bis
religieus
etliche
günstige
Hinter
Stadt-
Sorten
echtem
eine
Hinter
90, so-
leibern

lt
e 11,
er für
an an-
rallhin

2-12

haift
rag
erkannte
Mode-
ge

uße 36,
Leistungs-
errent sich
und einer
le namen-
artikel in

waaren
nt zu über-
r Lage ist
nach Nach-
artikel und
endet. Für
erwerb-
e einfache
warze 7/
eiderstoffe,
mentlicher,
interceden,
garze und
% Tein-
2-12

Ersteint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Die Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6. 23.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., V. Gieselerlag 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oepelik,
Wollzeile 29, Rotter &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerhütte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einbal-
tigen Wertheilung kostet
beim einmahligen Einsetzen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 6. 23., ercl. der
Stempelgebühren 20 kr.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schussburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Denczel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Mr. 235.

Hermannstadt, Freitag am 8. October

1875.

Ein Präsidial-Antrag.

Vor kurzem kam uns zufällig die autographirte Einladung zu einer Sitzung des Hermannstädter Presbyteriums A. C. zu Handen, worin das Programm der auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände verzeichnet war.

Unter den verschiedenen Punkten trafen wir einen, der besonders geeignet war, unsere Aufmerksamkeit zu wecken, ja uns von vorneherein zu überraschen. Es war das ein Antrag des Präsidiums, d. i. des Stadtpfarrers, dahin gehend, es sollen die Schüler des Obergymnasiums und der Oberrealschule zum regelmäßigen Besuche der Kirche gehalten werden.

Dieser Passus mußte uns überraschen, weil er einen gewaltigen Parfüm von Mittelalter ausströmte und in seiner Formulirung so unbestimmt war, daß man gar seltsame Dinge darin finden konnte.

Wir sind leider nicht so glücklich den Antrag selbst gelesen zu haben und können daher nur hypothetisch diese Frage behandeln, allein sie scheint uns wichtig genug auch nur im Allgemeinen besprechen zu werden.

Es kann bei diesem Antrage auf Darlegung äußerer Frömmigkeit nur eine Alternative geben.

Entweder werden die betreffenden Schüler zum freiwilligen Besuche des Gottesdienstes in geeigneter Weise herangezogen, oder aber mittelst Anwendung von Zwangsmaßregeln.

Der erstere Fall ist wohl kaum ansehbar; die Kirche ist, freilich eigentlich nur für den Erwachsenen, auch eine Bildungsanstalt, insofern sie, neben manchem überflüssigen Formelwesen, Humanität und Menschenliebe predigt und wenn man die Schüler der oberen Classen durch Belehrung und Beispiel der Lehrer dazu bewegt, von diesem Culturemittel auch Gebrauch zu machen, so ist das ganz in der Ordnung und würde Herrn Studiens schließlich auch mehr nützen, als die Strafenbummel während derselben Zeit.

Sollte aber die Anhörung der Gebote christlicher Liebe durch Zwang erzielt werden wollen, sollte die Alternative des „der Bienen muß“ der studirenden Jugend die Hallen des ehrwürdigen Tempels zu einem periodischen Karzer machen, das wäre denn doch sehr gefehlt, das wäre nicht zu rechtfertigen.

Es wäre nicht zu rechtfertigen, weil der eigentliche Zweck gänzlich verfehlt würde. Die Sammlung, die Neigung, die Aufmerksamkeit, alle diese Eigenschaften würden den Mißbrauchern von Stand an fehlen und statt sittlichen Erfolg zu erreichen, würde man nur eine Schule der Heuchelei einführen.

Die meisten der gepredigten Hörer haben nicht einmal die nötige Reife, um mit gehörigem Verständnisse den Worten zu lauschen, die von der Kanzel herabfallen, der Zwang erweckt dazu Opposition und steigert den Widerwillen, statt den edlen Lehren zu horchen, welche in einer humanen Auslegung auch der christlichen Religionsgrundsätze enthalten sind, beschäftigt sich der Geist der gezwungenen Besucher mit allerhand anderen Allotrien.

Und dann, schon grundfänglich kann der Zwang nicht angewendet werden in solchem Falle.

Der Zwang zum Kirchenbesuch läßt sich nur dort eingeführt denken, wo das dürre Dogma und das heilige Formelwesen Oberwasser haben, deshalb können wir auch nicht glauben, daß im erwähnten Präsidial-Antrage ernstlich ein Zwangsmaßregel auch nur gedacht werde.

Es wäre solch ein Vorgehen auch in zu crassen Widerspruch mit der so oft und so ausgiebig ausgenützten Parole von dem echten Liberalismus, jagen wir richtiger der Aufklärung unserer hiesigen Landestheile und ihrer Bediensteten.

Wenn man aus Anlaß dessen, wie in dem großen Mutterlande Deutschland, neben manchen herrlichen Blüten auch die Giftpflanze der Orthodoxie und des Mädelthumes wächst, dem stolzen Bewußtsein Worte verleiht, daß wir nach dieser Richtung hin unsere Stammesgenossen im Reiche überflügelt haben, weil wir freisinniger sind als sie — dann kann von solchem Kirchenzwange nie die Rede sein.

Wir haben, wie schon bemerkt wurde, keine bestimmten Daten über Inhalt und Ausdehnung jenes Präsidial-Antrages, halten aber fest daran, daß derselbe den Zwang ausschließen wird.

Sollte wider alles Vermuthen und im Gegensatz zu der freisinnigen Richtung, welche auf religiösem Gebiete bei uns Sachen und so auch bei den evangelischen Bewohnern des Vorortes des Sachsenlandes herrscht, dennoch der Versuch gemacht werden zur Umkehr in mittelalterliche Zustände, dann wird er, das ist unsere feste Ueberzeugung, an dem gesunden Sinne des Presbyteriums scheitern.

Wie wir hören, soll dieser Antrag in einigen Tagen verhandelt werden, wir fordern alle jene Mitglieder des Presbyteriums, welche von wahrhaft freiem protestantischem Geiste beseelt sind, auf, in der betreffenden Sitzung zu erscheinen, je nach dem Wesen des Antrages Stellung zu nehmen gegen denselben, — vor Allem aber sich und die Körperlichkeit, der sie angehören, vor der Gefahr der Käckerlichkeit zu schützen, — welche in der Annahme draconischer Bestimmungen läge.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. October.

Die Detailberatung des ungarischen Budgets pro 1876 hat im Finanz-Ausschusse im Laufe der vorigen Woche begonnen. Bisher sind an dem Voranschlage nennenswerthe Abänderungen nicht vorgenommen worden, und wenn die Beschlüsse sich in der bisherigen Richtung weiterbewegen, werden sie jene Nachrichten bestätigen, die wir vor Wochen meldeten und welche dahin gingen, daß Finanzminister Szell die Ansätze mit so peinlicher Genauigkeit den allernothwendigsten Bedürfnissen anpaßte, daß weitere Modifikationen nahezu unmöglich seien. Nicht ein bedeutenderer Artikel ist in den ersten Sitzungen vorgenommen worden, obwohl bereits das Ressort des Communications-Ministers in Discussion steht, welches sonst gewöhnlich zu größeren Debatten und Abstrichen den Anlaß bot.

Herr v. Pechy hat nun zwar die Verabredung durch eine Art Exposé über die schwedischen Eisenbahnanfragen interessanter gestaltet, allein sein Budget zu vertheiligen hat er nur mäßige Veranlassung gehabt. Man wollte ihm eine Ministerialrats- und zwei Sectionsrats-Stellen freisprechen; allein er wies darauf hin, daß vorläufig daran nichts zu ändern sei, und so wurden sie denn bewilligt. Aber der Minister gab bei dieser Gelegenheit die interessante Erklärung ab, daß das administrative Reformproject (wofür nur jenes in seinem Ressort) schon vollständig ausgearbeitet sei, und der Ausschuss begnüge sich damit, die Hoffnung auszusprechen, daß in Folge der in Aussicht stehenden System-Änderung wohl noch weitere Ersparnisse möglich sein werden.

Es ist auffallend, daß hier überhaupt von einer administrativen Reform gesprochen wurde, da es ja bisher fast als ausgemachte Sache galt, namentlich bei den früheren Mitgliedern der Linken, daß das Communications-Ministerium aufzulassen und dessen Agenten dem Handelsministerium zu übertragen seien; da es davon ganz stille geworden, so scheint man sich die Sache wieder überlegt zu haben. Herr v. Pechy nahm auch Anlaß zu der Bemerkung, daß „im Sinne der Verträge die Beamten entweder mit Abfertigung entlassen oder mit ihren heutigen Bezügen beibehalten werden müssen.“ Jede Verminderung von Beamten

erweist sich sonach als eine kostspielige Maßregel. Wol in Verbindung hiezu steht auch die außerordentliche Steigerung der Pensionen im Allgemeinen, die zwar nach dem Voranschlag bewilligt wurden, bei deren Verhandlung der Finanz-Ausschuss aber die Vorlage der Liste der Pensionäre, sowie den Gesekentwurf über die Pensionen urgirte. Diese Ausgabepost zeigt in den einzelnen Ressorts die folgenden wesentlichen Veränderungen; Landesverteidigungs-Ministerium 60,000 fl. gegen 45,000 fl. im Jahre 1875, Unterrichtsministerium 61,820 fl. gegen 53,280 fl., Handelsministerium 187,090 fl. gegen 159,091 fl., Communications-Ministerium 130,000 fl. gegen 118,544 fl., Justizministerium 570,000 fl. gegen 505,000 fl., Finanzministerium 1,931,278 fl. gegen 1,204,539 fl. Man ersieht daraus, daß gerade in jenen Ressorts, in welchen Reorganisations- und größere Entlassungen stattfanden, wie in den Ministerien für Finanzen und Justiz, die Pensionen am meisten gestiegen sind; namentlich ist aber diese Erhöhung im Finanzministerium eine wahrhaft erschreckende. Was nun die größeren Abstriche bei dem bereits gänzlich erledigten Budget des Communications-Ministeriums betrifft, so wurden die Post für die Ausbildung von Eisenbahn-Fraktanten mit 5000 fl. und jene für die Kosten der Aufsicht bei Staatsbauten mit 11,771 fl. gänzlich eliminiert, während die unvorhergesehenen Ausgaben mit 5000 fl. geringer eingestellt wurden.

Die Lage der Staatsbahnen und der Maschinenfabrik wurde eingehend erörtert, ebenso der Plan der Eisenbahn-Fusionen; bezüglich der letzteren ist die Erklärung des Ministers interessant, daß vorläufig in directer Weise ein Erfolg schwer zu erreichen sei, daß jedoch auch ein indirecter Weg existire, über den er aber vorläufig keine näheren Mittheilungen machen konnte. Im Allgemeinen, meint Herr v. Pechy, müsse die Regierung trachten, auf die Eisenbahnen einen größeren Einfluß zu gewinnen. In Verhandlung steht gegenwärtig das Budget des Justizministers. Bisher wurden bei dem Obersten Gerichtshofe 2000 fl. für Anwartsqualitäten weniger eingestellt und bei der königlichen Tafel 2400 fl. gestrichen, da Ersatzrichterstellen unbesetzt sind, die vorläufig nicht wieder besetzt werden sollen.

Bezüglich des mit Deutschland abzuschließenden Vertrages wegen Auslieferung der Verbrecher sind, Nemzeti Hirlap zufolge, die Verhandlungen bereits so weit vorgeritten, daß der Vertrag noch in dieser Session zur parlamentarischen Vorlage gelangen dürfte.

Die „Tagespresse“ erfährt, daß die Wendung in Belgrad durch Verhandlungen herbeigeführt wurde, welche in den letzten Tagen zwischen den Unterzeichnern des Pariser Friedensvertrages im Zuge waren und die Coequalitäten in Aussicht nahmen, Serbien gemäß des Artikels 29 des besagten Vertrages die europäische Garantie zu kündigen. Wahrscheinlich sei, daß der Fürst sich beileide, die Stupskina von der Serbien drohenden Gefahr zu unterrichten und durch einen Ministerwechsel Europa zu überzeugen, daß die serbische Regierung es nunmehr ehrlich mit der Erhaltung des Friedens meint.

Die „Politische Correspondenz“ bringt Ausführliches über die Motive der Demission des serbischen Cabinets; der Verdacht des Fürsten gegen die Aufrichtigkeit einzelner Minister und Mangel an politischer Ehrlichkeit im Verhalten seines Ministeriums dürften den Fürsten bestimmt haben, in der Volksvertretung Erklärungen gegen die verberbliche Politik des Ministeriums und Andeutungen über die Position Serbiens gegenüber den Großmächten zu geben, welche den Rücktritt des Cabinets zur Folge hatten. Die Erklärungen des Fürsten wurden von der Stupskina mit Begeisterung aufgenommen.

Im Entwurfe für die Reform des deutschen Strafgesetzbuches lautet der restaurirte Haß- und Verachtungs-Artikel: „§. 130. Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Classen der Be-

Fenilleton.

Das Kreuz am Stein.
Eine Geschichte aus dem Walde.
Von Rudolf Scipio.
(Fortsetzung.)

„Das ist er allerdings, und Noth war auch da“, seufzte die Alte; doch was fragt der Grundmüller danach! Wer weiß, ob der den Schützen nicht besser kennt, als Sie und mein Sohn selbst! Ich weiß wohl, daß e. den Unschuldigen spielt; aber für nichts wird er damals wohl nicht so lange gefesselt haben, als mein seliger Mann oben auf dem Stein um's Leben kam. Sie haben ja das Kreuz wohl gesehen, wo es damals paßteir ist?“

Das war es also, weshalb meine Frage nach dem alten Kreuze den Förster am Morgen so unangenehm berührt hatte. Daß der Grundmüller, wie die Försterin ihn nannte, mir sonderlich gefallen habe, konnte ich eben nicht sagen. Er hatte sich auch, was mir jetzt erst auffiel, bei der Kunde des Unglückes weniger nachbarlich theilnehmend nach dem Förster und dessen Zustande, als vielmehr nur mit einer gewissen Spannung nach dem Umstände erkundigt, ob Homann oder ich den Schützen gesehen, und ich konnte mich deshalb, besonders mit Rücksicht auf die Mittheilungen der Försterin, eines wenn auch noch dunklen Verdachtes gegen den Grundmüller nicht erwehren.

Nach einer Nacht, die mir nicht enden zu wollen schien, traf endlich gegen Morgen der Arzt ein.

Der Arzt erklärte die Wunde an sich nicht für unbedingt lebensgefährlich. Was ihn besorgt machte, war zunächst der bedeutende Blutverlust und die daraus entstehende Schwäche des Verwundeten.

Da man der alten Försterin die Pflege ihres Sohnes nicht wohl allein überlassen konnte, sonst aber hier in der Wildniß schwer eine

andere geeignete Hilfe aufzutreiben war, so entschloß ich mich, wenigstens für die nächsten Tage hier zu bleiben, was dann auch mit lebhaftem Danke angenommen wurde.

Schon am Nachmittag traf ein Beamter in Begleitung seines Sekretärs und eines Gendarmen aus der nächsten Stadt ein, um den Thatbestand festzustellen.

Durch den Förster war wenig zu erfahren, er lag fast theilnahmslos da. Zudem hatte ihm der Arzt jedes anhaltende Sprechen streng unterzagt.

Da mir das Wenige, was Homann über den Vorfall wusste, bereits aus seinen mir unmittelbar nachher gemachten Angaben bekannt war, so bildeten meine Aussagen den wesentlichen Theil des Protokolls, welchem zugleich auch die von mir auf der Grundmühle gemachten Wahrnehmungen beigelegt wurden.

Der Gerichtsrath forderte mich sodann auf, ihn zu der Stelle, wo ich den Förster gefunden, sowie auch dorthin, wo ich den Wilderer gesehen, hinzuführen. Die Untersuchung der letzteren ergab keinerlei Resultat, da sich jede etwa auf dem schmalen Waldwege abgedrückte Spur des Wilderers inzwischen längst wieder verwischt hatte.

Wir begaben uns nun zu der Stelle, auf der ich den Förster gefunden und hatten von dort aus auch nach kurzem Suchen bereits den Ort entdeckt, von wo aus der Schuß auf ihn gefallen sein mußte.

Der Schütze hatte sich hier allerdings in vortrefflicher Deckung befunden. Er mußte in einer Zwindl des vor ihm stehenden Busches angelegt haben. Einige der nächsten kleinen Nebenzweige waren geknickt und die Blätter rings umher von dem Schusse verjagt und zerissen.

Alles dieses bot jedoch keinen weiteren Anhalt als etwa den, daß der Schütze, nach der Höhe der erwähnten Zwindl vom Boden zu schließen, ein Mann von bedeutender Leibesgröße gewesen sein mußte. Pöglig bog sich der Gerichtsrath zur Erde und brachte aus dem hier ziemlich hoch aufgeschossenen Heidekraut ein Stückchen schon halbverlohten Papiers zum Vorschein, welches sich bei näherer Betrachtung als Ueberbleibsel des zum Schusse verwandten Piroppens erwies. Dasselbe

schien seiner nur noch schwer erkennbaren ursprünglichen Form nach ehemals einem Briefcouvert angehört zu haben und trug noch einige allerdings schon sehr unleserlich gewordene Schriftzüge. Das Einzige, was sich mit ziemlicher Sicherheit erkennen ließ, waren die beiden Buchstaben... je; der vorhergehende war nur noch zum Theil vorhanden und konnte der obere Theil eines l oder h sein.

„Ah“, rief der Gerichtsrath triumphirend, nachdem er die Zeichen betrachtet, „da hätten wir ja den Schützen. Das muß man sagen, der Mann macht es uns bequem, indem er gleich seine Visitenkarte zurückläßt. Die zwei Buchstaben, die man hier sieht, bilden aber Wahrscheinlichkeit nach den Schluß des Namens „Lohje“ und es ist deshalb wohl kaum noch ein Zweifel vorhanden, daß auch diesmal der Grundmüller wieder dahinter steckt.“

Nach dem Schluß der Untersuchung kehrte ich auf das Försthaus zurück. Wie der Arzt vorher erwartet, stellte sich bald bei dem Förster beständiges Wundfieber ein. Unruhig warf er sich im Bette umher, versuchte mehrmals den ihm argelegten Verband abzureißen und redete fortwährend irre. Seine Gedanken beschäftigten sich dabei fast ausschließlich mit dem Vorgange im Walde, nur daß er dabei häufig jenes traurige Ereigniß, dem das alte Kreuz seine Errichtung verdankte, mit seinen eigenen Erlebnissen durcheinander mischte und sich mit seinem Vater verwechselte. Mehrmals hörte ich ihn auch den Namen des Grundmüllers und eines Mädchens, die er Gertrud nannte, erwähnen. Es schien mir eine Tochter des Grundmüllers damit gemeint zu sein, und so viel man aus den wirren Reden des Kranken hören konnte, mußte zwischen dieser und ihm ein näheres Verhältniß bestehen. Was mir bei diesen unbewußten Aeußerungen des Försters selbst am erschein, war der Umstand, daß, so oft er den Grundmüller erwähnte, dieses niemals in feindseliger Weise geschah. Er rief vielmehr dessen Hilfe an, um den Mörder zu ergreifen. Wenn auch im Allgemeinen auf solche Fieberphantasien wenig zu geben war, so fielen mir dieselben doch als unwillkürlicher Ausdruck der Gedanken des Försters auf.

(Fortf. folgt.)

völlung gegen einander öffentlich aufreizt, oder wer in gleicher Weise die Institute der Ehe, der Familie oder des Eigentums öffentlich durch Rede oder Schrift angreift, wird mit Gefängnis bestraft.

Der auf den Fall Anim bezügliche Paragraph ist §. 353 a): „Ein Beamte im Dienste des Auswärtigen Amtes, welcher 1. eines Ungehorsams gegen die ihm amtlich erteilten Weisungen sich schuldig macht, oder 2. es unternimmt, durch unwahre Angaben seine Vorgesetzten oder unter Mißbrauch seiner amtlichen Stellung Andere zu täuschen, oder 3. die Amtsverschwiegenheit durch Mittheilung von Dienstgeheimnissen an Unberechtigte verletzt, oder 4. bei der Aufbewahrung amtlicher Schriftstücke ordnungswidrig verfährt, wird ohne Unterschied, ob das Vorgehen im In- oder Auslande begangen worden ist, mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu 6000 Mark bestraft.

Bei der Eröffnung der Madrider Universität hat König Alfonso XII. eine Rede gehalten, worin er den Wunsch ausdrückte, die ganze Energie des spanischen National-Charakters möge sich auf Künste und Wissenschaften werfen, und zugleich seinen Schmerz darüber ausdrückte, daß der Bürgerkrieg noch nicht beendet sei.

Das Journal de St. Pétersbourg begleitet das Telegramm von Konstantinopel betreffs der neuesten autonomistischen Zugeständnisse mit dem Bemerkn, dies sei die beste Lösung und werde allseitig begrüßt werden.

Im Schöße der Synagoga gaben sich am 4. d. M. großartige Sympathien für den Fürsten kund. Im anstehenden Ministerzimmer erfuhr die Minister ihre Entlassung.

Officiell wird gemeldet, daß die von dem Journal „Nord“ in Brüssel verbreitete Nachricht, daß in Batum unter den Rebellen in Folge Insubordination Unruhen ausgebrochen wären, vollkommen erfunden sei.

Liebenswürdigkeiten des Klausenburger Casino- blattes.

„Kelet“ vom 7. d. bringt unter der Ueberschrift: „Maga káran tanul a magyar“ (Durch seinen eigenen Schaden wird der Ungar klug) einen Leitartikel, in welchem mit Rücksicht auf die im Zuge befindliche Beamtenreduktion und die damit verbundene Noth der Betroffenen gegen den Bestand der vielen Rechtsakademien, als Pflanzstätten eines auf Anstellung im Staatsdienste angewiesenen Proletariates zu Felde gezogen und schließlich die Aufhebung (nicht etwa der Großwardeiner, Raaber oder einer anderen, sondern) der Hermannstädter Rechtsakademie und die Anstellung der jetzigen Professoren an anderen Rechtsakademien befürwortet wird.

Honorias Schöbling.

Aus dem Englischen. (Fortsetzung.) Honorias erblickte, aber bald kehrte ihre Fassung zurück. „Warum sind Sie hier?“ fragte sie. „Antworten Sie, oder ich rufe um Hilfe!“ Schmerzlich lächelnd trat Harry einen Schritt zurück. „Sie haben Recht“, sprach er, „die Wahrheit muß heraus. So wissen Sie denn: ich stehe vor Ihnen als einer der elendesten Menschen, als ein Dieb, ein Einbrecher, ein Schurke! Denken Sie das Schlimmste von mir! Ich trat in dieses Haus in der Absicht, Sie zu berauben.“ Honorias erbeute und wieder wich etwas die sanfte Farbe ihrer Wangen. „Ich war wahnsinnig“, fuhr Harry mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes fort, „wahnsinnig genug für die Zwangsjacke. Hunger und Elend hatten mich zur Verzweiflung getrieben — ich war unzurechnungsfähig.“ Honorias begann, ihre Juwelen vom Halse und den Armen abzulegen. „Hier, nehmt das“, sagte sie, „und geht!“ Harry sank vor ihr auf die Knie. — „Niemals!“ rief er. „Sie haben mich von einem Leben des Verbrechens und der Schande gerettet. Als ein Ehrloser betrat ich dieses Haus, bereit eine schlechte, verzweiflungsvolle That auszuführen. Da sah ich Sie und beobachtete Sie länger von meinem Versteck in jenem Closet. Ach! Der Anblick Ihrer himmlischen Schönheit rief alle Träume der Jugend in meine Erinnerung zurück, alle die heißen Träume von Glück, Ehre und segensbringendem mütterlichen Streben. Da wurde es wieder sonniger Morgen in der Sturmzeit meines Herzens. Mein klares Denken kehrte wieder, ich fühlte glühende Scham darüber, daß es dem Unglück möglich geworden, mir den männlichen Muth zu beugen, ich erinnerte mich meiner dahin

Kossuth's Plan nicht aufzugreifen welcher, im Jahre 1849 bekanntlich darin gipfelte, Hermannstadt der Erde gleich zu machen.) Dem scheinbar Geiste des soeben skizzirten Leitartikels entspricht auch eine in derselben Nummer des „Kelet“ enthaltene Broos'er Correspondenz vom 3. d., deren an Ausfällen auf die Sachsen überreichen Theil wir in deutscher Uebersetzung unsern Lesern als ungarische Stylprobe mittheilen.

Vorgestern zeitlich Morgens wurde der Beobachter von ungewöhnlichen Reinigungsarbeiten überascht in jenem Theile unserer Stadt, der vom reformirten Gymnasium, von der reformirten Kirche, dem Hofstose zum Székényi und der sächsischen Schule umrahmt wird. Wir glaubten, die in ihrer Nachlässigkeit unerreicht dastehende Localpolizei habe durch Fortschaffung des premmirenden Mistes von jenem Plage den Weg der Verringerung betreten. Wir glaubten, daß Pflichtgefühl und Willenskraft in unserem Polizeichef endlich erwacht sind und ihn zu der längst ersehnten Reinigung anspornten. Eitle Täuschung! Als wir die Außenwände der sächsischen Schule mit grünem Kessig, den doppelten Eingang mit Blumen geschmückt erblickten und die Zöglinge der sächsischen Schule Spalier bildend sich entlang der Hauptstraße aufstellten: da war es uns sofort klar, daß jene Reinigungsarbeiten als Vorzeichen irgend einer sächsischen Feiertagsfeier zu gelten haben.

Punkt 10 Uhr Vormittags langte unter dem Geläute der Glocken auf dem Thurme der sächsischen Kirche der Papst der siebenbürgischen Sachsen und Hermannstädter Bischof Teutsch an, welcher seinen Kirchenkreis visitirend, der Reihe nach die sächsischen Kirchengemeinden bereist. Gleich, als wir seiner ansichtig wurden, fiel uns Johann Arany's „Szűcs György“ ein, welcher weder Schurrbart noch Bart, auch kein einziges Haar hat, während sein dichtes Haupthaar schon ganz grau gemischt ist. An der mittelgroßen schlanken Gestalt suchten wir vergebens den Bischofsbauch, — und doch hätte er an Schmeer zunehmen können, wenn auch nicht von der Kost, so doch von den vielen Ungarn, die er bisher zu verschlingen beliebte; denn daß die Gefährlichkeit des Herrn Teutsch nicht nur unsere „Vorfrucht“, welche rohes Fleisch aßen und Blut tranken“, sondern auch die Hunnen, ja sogar die Dacier gierig aufgefressen hat, das haben wir in Nr. 223 Ihres gezeigten Blattes mit aller Wonne unserer Seele gelesen. (Zurwahr ein feiner, edler Styl — mahnt an den Stallgeruch der Sport-Cavaliers.)

Nach Visitation der sächsischen Schule hielt er in der Kirche eine Kirchengemeinde-Verammlung ab, nach deren Beendigung 4 Uhr Nachmittags im Hofstose zum Székényi ein Banquet zu ungefahr 50 Gedekten zu Ehren des Herrn Teutsch gegeben wurde, woran jedoch nur 13 Stühle sächsischen Theilnahmen. Troz aller Bemühung konnten wir nicht dabei sein, folglich kann ich auch nichts über den Verlauf des Festes berichten. Abends machten die Schwäger ihre Aufwartung mit einer Jackelmusik — ohne Musik. Beim flackernden Jackelscheine klagten sie dann Seiner Bischöflichkeit über das stiefmütterliche Loos, das sie fern von den übrigen Brüdern an die Grenze des Sachsenlandes geworfen; trotzdem vermögen aber weder Zeit noch Menschen das Band zu zerreißen, welches sie mit den übrigen sächsischen Stammesgenossen vereint und dieses Band sei nichts anderes, als ihre Religion und ihre politischen Grundzüge. Worauf Herr Teutsch mit auffälliger Freude seine Befriedigung über die Worte des Redners ausdrückte und die Anwesenenden aufforderte, auch in Zukunft an ihrem Glauben und ihrer Nationalität festzuhalten, die Grundzüge, für die sie bisher mit den übrigen Söhnen der sächsischen Nation mit solcher Ausdauer und solchem Eifer eingestanden, hochzuhalten und denselben zum Siege zu verhelfen.

Gestern besuchte er Romos. Ich kann mir vorstellen, welche Freude unser Reichstags-Abgeordnete Friedrich Leonhard hatte, als er seinen allerhöchsten Papst von Angesicht zu Angesicht sehen konnte und mit welcher schmeichelnden Ohren er seine alleinigmachenden politischen Lehren anhörte. Noch am selben Tage kam er wieder nach Broos.

Heute Vormittag wohnte er dem Gottesdienste an, bei welcher Gelegenheit der hiesige evang. Pfarrer Herr Schuster eine interessante Predigt hielt über den Schwerm, den der Mensch empfindet, wenn die Welt von ihm und gegen sie (nämlich von den und gegen die Sachsen) Böses im Herzen denkt. (Matth. IX. 1—8.) Er warnte die zahlreichere Zuhörerschaft vor Menschen, die den Schriftkundigen im Evangelium ähnlich sind; man möge sich bemühen, die bösen Ansätze derselben zu errathen und ihnen muthig ins Gesicht sagen, wie Christus es gethan, daß sie Böses planen in ihrem Herzen, wenn sie denken, daß sie (nämlich die Sachsen) die Schuldigen seien. Sie mögen nicht verzagen, „denn in der Ferne leben Menschen, die an sie denken; es gebe noch eine Hand, die für sie einzugreifen bereit ist und es bleibt auch das Gebet, das für sie zum Himmel dringt!“ Sie mögen die Gerechtigkeit lieben und die Reinheit ihres Herzens bewahren (so lehrt der sächsische Clerus seinen Gläubigen die Wahrheitsliebe, aber die Mitglieder dieses Clerus thun und befolgen nichts anderes als Ungerechtigkeit) und wenn sie in dieser allerverworfensten Welt nichts anderes hoffen, können: so mögen sie auf die göttliche Gerechtigkeitshand bauen.

Ich aber empfehle Seiner magyarentresserischen Ehrwürden, daß, wenn es ihm in dieser allerverworfensten Welt hier bei uns nicht gefällt, so möge er die Worte beherzigen, die Christus an den vom Schlag gerührten Mann richtete: „Stehe auf, nimm Dein Bett mit und gehe“ — nach Gandrien! (Diese Parole ward nachgerade ekelhaft.)

geschiedenen Mutter, die, wie Sie, eine Fieder ihres Geschlechtes auf Erden gewesen und heute gewiß zu den reinsten Geistern der himmlischen Gesilde zählt. Neuer Lebensmuth, Muth eines Lebens der Arbeit und Ehre durchströmte mich, und all' das ist Ihr Werk. Stempeln Sie mich nicht zum Schurken, indem Sie die schimmernden Juwelen mir anbieten!“

Honorias starrte erstaunt den jungen Mann an, dessen Sprache mit einem Male von der reinsten Begeisterung für alles Gute und Edle erfüllt schien.

„Ich verstehe Sie nicht“, flüsterte sie. „So können Sie sprechen, nachdem Sie doch insgeheim bis hierher gebrungen, nachdem Sie Ihr Leben und Ihre Ehre einer so entsetzlichen Verführung preisgegeben? Sie kamen hieher, um meine Juwelen zu rauben und da ich, selbst und mächtig erschütterter von dem Anblick Ihres Glendes, Ihnen diese Steine freiwillig anbiete, verweigern Sie es, sie anzunehmen? Wollen Sie mehr?“

„Nein! Nein!“ rief Harry. „Ich zöge es vor, daß der Boden sich unter mir aufhätte, um mich für ewig zu verschlingen. Nichts, nichts will ich, als Ihr Mitleid. Gönnen Sie es mir und zufrieden, will ich fortziehen mit einem Glücke in der Brust, das ich nie mehr zu hoffen gewagt hätte.“

„Ich bemitleide Sie wirklich; würde ich Ihnen sonst diese Kleinode angeboten haben?“ erwiderte Honorias sanft. „Muß es nicht meine Theilnahme erregen, einen Mann, dessen ganzes Wesen das eines wahren Gentleman scheint, in solcher Lage zu sehen? Ich kann es wohl verstehen, daß nur ein unermeßliches Unglück Sie hieher getrieben. Und hören Sie! Wenn Sie Geld brauchen, sollen Sie es haben, unter dem Siegel eines ewigen Geheimnisses, auf daß Sie künftig nichts mehr veranlassen zu solch' einer That.“

Jetzt war die Reihe des freudigen Erstaunens an Harry. Er fühlte, daß sein Unglück, seine Erscheinung einen tiefen Eindruck auf Honorias gemacht haben mußten. Wie konnte sie sonst eine solche Sprache an einen Verbrecher richten, der gekommen war, sie zu berauben.

Herr Teutsch ist nach dem Gottesdienste nach Petrosfent gereist, wird uns aber übermorgen wieder beglücken. Wir unerreichten würden uns freuen, wenn er seine Broos'er Kirchengemeinde je öfter besuchte, weil dann unsere Polizei bei solchem Anlasse mindestens die Gassen rein halten würde.“

Der Correspondent des „Kelet“ wendet sich nach diesen Ausfällen gegen die sächsischen Beamten des Broos'er Bezirksgerichts und wünscht, daß sie jedenfalls irgendwohin in die Székerei transferirt werden sollen.

Aus der österreichischen Delegation.

Wien, 5. October. Der Präsident Ritter v. Schmerling eröffnet um 11 Uhr die Sitzung. Anwesend sind von Seite der Regierung: der gemeinsame Finanzminister v. Holzgethan, Sektionschef v. Hofmann.

Der Vorsitzende theilt mit, daß die Delegirten Franceschi und Kh evenhiller ihr Mandat niederlegen und die Ersatzmänner Comden hope und Vidulich einberufen wurden.

v. Pipitz beantragt: das Präsidium werde ermächtigt, anläßlich des stattgehenden Namenstages Sr. Majestät des Kaisers, demselben die Glückwünsche der Delegation zur Kenntniß zu bringen (angenommen).

Delegirter Kellner stellt den Antrag zu Titel 19 des Vorschlags des Reichs-Kriegsministeriums bezüglich des in beiden Häusern des Reichsrathes im Einvernehmen mit Ungarn angenommenen Pensionsgesetzes, daß jene Erfordernisse, welche vom 1. Jänner 1876 an hierfür in das Budget einzustellen seien, in der Bedeckung diesmal noch nicht enthalten sind, als Nachtrags-Forderung im nächsten Budget eingebracht werden dürfen.

Delegirter Winterstein berichtet über den Vorschlag des gemeinsamen Finanzministeriums und wird das Erforderniß für die Zentralkleitung mit 173.318 fl. bewilligt, für den Pensions-Etat ein Erforderniß von 1,691.000 fl. mit einer Bedeckung von 2016 fl. eingestellt. Ohne Debatte werden noch ferner genehmigt: Kapitel 14—15 über die Bedeckungspost des Zollgefälles mit 12,000.000 fl. und Kapitel 4 (Oberster Rechnungspost) mit einem Erforderniß von 128.768 fl.

Nachdem noch Herr Riechtenstein zum Redner gewählt wurde, wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung Donnerstag. Auf der Tagesordnung steht das Budget des Ministeriums des Aeußern.

Ungarn.

Hermannstadt, 7. October. (Aus römischen Blättern.) Die „Gazeta“ vom 3. October enthält einen Leitartikel unter der Ueberschrift: „Die Sachsen und die Territorial-Arrondirung“. Die „Gazeta“ will nicht in die Tiefe steigen und nicht bei dieser Gelegenheit auseinanderlegen, wer die deutschen Colonien nach Siebenbürgen gebracht hat und warum dies geschehen ist; sie beschränkt sich darauf, zu sagen, daß diese Colonien die sächsische Nation genannt werden. Nachdem die „Gazeta“ so freundlich gehandelt hat, auf solche Art die Sachsen als Hergeleitene zu unsärbigen, fügt sie bei, daß die Sachsen so viele und so bedeutende Vorrechte erhalten haben, daß es ihnen gelungen ist, sich alle heterogenen Elemente zu unterwerfen, die innerhalb der sächsischen Barriären sich befinden und einen Staat in Staat zu bilden. Daß die Sachsen, was sie sind, nur der eigenen Tüchtigkeit und dem was sie gethan haben, zu danken haben, davon schweigt die „Gazeta“. Die „Gazeta“ geht von dem Standpunkte aus, daß die Umstände den Sachsen günstig waren und daß sie mit Tact und Verstand durch Ausbeutung glücklicher Umstände das sind, was sie sind. Nicht tüchtig waren und sind die Sachsen, sondern glücklich. Das ist die Ansicht der „Gazeta“.

Seit einiger Zeit, fährt die „Gazeta“ fort, brechen sich die Herren der Macht den Kopf, dem sächsischen Reste den Garaus zu machen und die Sachsen gleicher Rechte und Freiheiten theilhaftig zu machen, wie die anderen Elemente. Die „Gazeta“ meint, daß wenn Bismarck nicht so mächtig wäre, wie er es ist, die Ungarn sich nicht lange bedenken würden und auf Ja und Nein mit dem Niederreichen der sächsischen Mauern fertig wären. Aber die Furcht sei eine große Herrin. Die Ungarn trauen sich nicht, entschlossen und mit Energie vorzugehen, sondern sobald sie bemerken, daß die Sachsen Lärm schlagen und daß die Sache zu den Ohren Bismarck's gelangen könnte, so zögern sie sofort und erwarten eine günstige Zeit zur Lösung der delicaten Frage der Territorial-Arrondirung. Nun erzählt die „Gazeta“ in ihrem ersten Leitartikel die bekannten Beschüsse, welche in Kronstadt bezüglich der geplanten Territorial-Arrondirung gefaßt wurden und fügt bei, daß die Sachsen sich mit was immer für einer Landesentheilung zufrieden geben könnten, wenn nur die Ungarn die sächsische Universität, welche zur Verwaltung des Vermögens der sächsischen Nation berufen ist, unangestastet ließen, schließlich aber werde auch diese Corporation unreformirt davon kommen. So sehen sich die Sachsen von den Nachkommen jenes unglücklichen Königs bedroht, dem es einfiel, Siebenbürgen mit einem deutschen Volke zu colonisiren.

Leicht aber werden die Ungarn mit den Sachsen nicht fertig werden. Im Laufe der Zeit haben sich die Sachsen so zu besitzigen gewußt, daß es schwer ist, sie zum Capituliren zu bringen. Diesmal dürfte es aber den Sachsen schwer gelingen, ihre Privilegien und Vorrechte, die ihnen bis nun Macht, ja das Leben gaben, zu salbiren.

„Sie sind zu gut“, rief er, sein brennendes Antlitz mit den Händen bedeckend. „Ich mußte erwarten, daß Sie das Haus alarmiren, um mich in Gewahrnam bringen zu lassen. Auch hätte ich kein besseres Schicksal verdient. Kam ich doch mit dem festen Vorsatz zu einem Verbrechen, und eben jetzt noch bewachen meine Kameraden das Haus und erwarten nur das Signal, das ich mit ihnen verabredete.“ Honorias konnte sich eines Schauderns nicht erwehren.

„Sie werden dieselben doch nicht hereinlassen?“ sagte sie, ihn scharf fixirend. „Sie haben bereut, Sie werden das Geld annehmen, das ich Ihnen biete und ein neues besseres Leben beginnen.“

„Bieten Sie mir kein Geld“, entgegnete Harry entschlossen, „geben Sie mir eheliche Arbeit aus Mitleid. Ich frage nicht, wie niedrig der Dienst sei. Sie haben mich gut und stark gemacht für Alles. Einmal war ich reich, und im Wüßigange außerzogen erlernte ich kein Geschäft. Der alte Fluch der Zeiten sank herab auf mich und im Schweige meines Angesichtes will ich mein Brod essen.“

Dann erzählte er Honorias so viel von seinen Schicksalen, als die Leser bereits kennen. Aufmerksam verfolgte sie Wort für Wort und sie glaubte ihm. Dieses ernste und tieferregte Antlitz konnte nicht lügen. Er war unglücklich gewesen und sie bedauerte ihn mit dem edlen und treuen Mitleid, das vor Allen dem Frauenherzen eigen ist.

„Sie haben ja noch kein Verbrechen begangen“, sagte sie endlich, „und Sie dürfen auch keines begehen. Es war die Vorlesung, die Sie auf Ihrem ersten Wege gerade hieher führte. Ich fühle ein tiefes Interesse für Sie. Sie sollen mein Schöbling sein. Rächeln Sie nicht. Ich kann Ihnen helfen und ich will es! Denken Sie, daß ich von diesem Augenblicke an mich Ihrer angenommen habe.“

Harry war zu tief ergriffen, um dem, was Honorias ihm anbot, irgend eine falsche, etwa aus persönlicher Eitelkeit hervorgerufene Deutung unterlegen zu können. Er erfaßte eine Hand der jungen Dame und führte sie mit wahrer Ehrerbietung an seine Lippen. „Wöge der Allmächtige Sie segnen!“ sagte er. (Fortf. folgt.)

Die „Gazeta“, zu dürfen, ein Wort die Ungarn in ande wollen sie doch, daß sein soll, und das ist gleichgültig der ma Magyarsirens ausge So schlecht na gut stehen dafür n der Herzegovina.

Mit einem gra in ihrem ersten Zeit zu verstehen zu geben Aufständischen weit n und daß sich ein An Westmächten entspin aus der „Gaz romanische Allianz der Alma in Bericht wird unter anderem geistiger Getränke, g der Weiber, die Leibe Die Politik ist Mitglied kann jeder der lesen und schreiben Schäßburg des Schäßburger Stab Stelle heute Friedrich Budapest, 5. des ungarischen Zsedenyi an den der Reduction der G tief und nicht lieber habe? Der Justiz nicht allein die Auf an der Verbesserung Pensionirungen um ei er in Gemäßheit der Sodann wird e

Es entsteht eine Disc unterfertigt ist. Sch willigt wurde, wozu sierung seine Einwil darauf hindrückt: der ob auch der Govern Hierauf wurde in Verhandlung gene Minister Tre es daß er auf die Finan Interessen nicht aufz dies und constirir Bewilligung um einig Bei der Detailo v e r r w a l t u n g ein der Buchhaltungs- und beantragte sogar die beamtensstellen. Der U Personale nicht ausre eine gründliche Verei wollen. Hierauf wur der Debatte wurde a Unterrichtsweisen zur Tagesordnung befinkl in seinem Berichte die Agenden dieses Resso Eine lebhaftes E simonyi greift d erklärt hierauf: die bö ordnung und Kau y liden Universitäten en mehrung der Lehrstül dies als einen Ausflu ob die Zahl der Univ es zeigen sich bei all nach jeder Richtung hi vergleichsweise zähle e eine strenge Kritik an Mängel finden, wie ja Wiener Universität so unverkürzt bewilligt. Ebenso wird au Seminar benötigt. Wien, 5. Die heutige Sitzung, für Ausnahme zweier in Punkte, das Absolutor daß die gemeinsame U Ueberschreitungen Nach beiden Delegationen w fundenden Probeschies Anführung des Proga Vergleichschießens vor schaffe, eine neue Erin men, welche den Sprei übertreffen.

Der Gemeinderat zu richten um die bald Franz-Josefs-Bahn n und Nordwest-Bahn a nanzministerium beträf Graz, 5. Die licher Sitzung die Kon zeit-Agenden an den S Czernowitz, hause das Festbankt Nach dem fünften Gar fterten Hofrufen aufg Der Landes-Prä folgender Rede: „Nur Land im Kleinen ein t es kennt, wird genü dem Worte „Kleinost Confessionen, die verje vertreten; dennoch gilt Weherklärung des heu fand, eben nicht allein Untertban unseres erbt in öffentlichen Interes zuwinken, verschwindet

